

restes margaritis tartar, ornatus omnis dives, puctiosissimus supeller etc.

Will man ein allgemeines Urtheil über die Kunst und Culturzustände eines Landes, wie sie in einer fernem Zeitperiode sich gestaltet haben, fällen, so sind zur Begründung eines solchen Urtheils die aus den Geschichtsquellen geschöpften Nachrichten allein eben so wenig hinreichend, wie die blosser Betrachtung und Durchforschung der bestehenden Kunstdenkmale. Erst durch die Verbindung und Combinirung solcher Kunstreste mit den historischen Berichten werden die thatsächlichen Zustände gehörig beleuchtet, sicherge-

stellt und auf ihren wahren Werth zurückgeführt. Eine solche Vergleichung und Combinirung ist bei der Beurtheilung der Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates insbesondere nothwendig, indem zumal fremde Kunsthistoriker bis jetzt zu sehr geneigt waren, die meisten Länder Österreichs, in kunsthistorischer Hinsicht als *tabulae rasae*, als öde Steppenländer zu betrachten, wodurch die noch vorhandenen Kunstdenkmale sowohl als auch die geschichtlichen, in dieser Beziehung leider noch nicht gehörig durchgesehenen und gewürdigten Quellenwerke, ins Perioden eines kräftigen Kunst- und Culturlebens erschlossen

Die Kirche zu Bärneck in Steiermark.

(Mit einer Tafel.)

Von J. Scheiger, k. k. Conservator für Steiermark.

In einer der freundlichen Partien des Murthales zwischen Bruck und Gratz, nahe am linken Ufer des Flusses, noch näher an der gleichnamigen Eisenbahnstation, liegt das kleine, etwa zehn Gebäude zählende Dörfchen Bärneck, in Urkunden auch Pernegg genannt. So klein der Ort ist, finden wir doch in und bei demselben drei in archäologischer Beziehung nicht unwichtige Objecte, eine stattliche Kirche, die mit ihrem schlanken durch kein Zwiebel- oder Rettigdach entstellten Thurme recht freundlich in das Thal hinaussieht, in mässiger Höhe darüber ein wohlhaltenes von geschmackvollen Anlagen umgebenes Schlossgebäude des sechzehnten Jahrhunderts, endlich hoch am Berge, umhüllt und im eigentlichen Sinne des Wortes zerdrückt vom Walde, eine weit ältere Schlossruine.

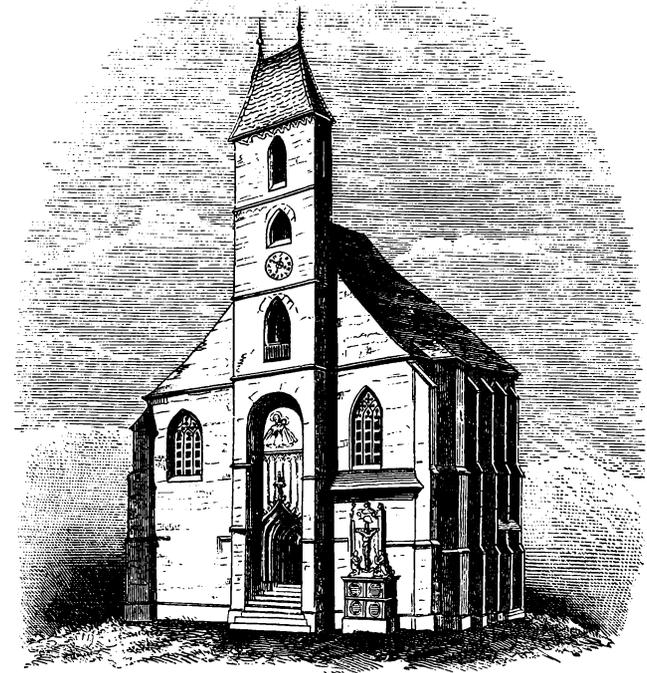
Das Verhältniss der geräumigen Kirche zu den wenigen ärmlichen Häusern erweckt beim ersten Anblicke den Zweifel, ob jene nicht einst in der Mitte einer bedeutenderen Ortschaft gelegen sei? — Aber weder Spuren zerstörter Gebäude, noch Sagen, noch (soweit dem Schreiber dieser Zeilen bekannt) urkundliche Daten bestätigen die Vermuthung, dass einst ein grösserer Ort hier gestanden sei.

So haben wir denn höchst wahrscheinlich, ja beinahe gewiss, eine jener grösseren Kirchenbauten vor uns, die nicht das Bedürfniss einer zahlreichen Gemeinde, sondern der religiöse Sinn eines Einzelnen, wohl eines Besitzers von Bärneck entstehen liess, um aussen der dem Raume seiner Burg angepassten Capelle nach ein imposanteres, vielen Gläubigen zugängliches Gotteshaus in der Nähe zu haben.

Die Kirche Maria Bärneck, oder die Frauenkirche, von den Umwohnern auch theilweise Klein-Mariazell genannt und als Wallfahrtsort beliebt, ist eine Filialkirche der nahen Pfarre am jenseitigen Murufer.

Die Jahrzahl 1461 (zweimal vorkommend, nämlich in einer Fensternische eingemeisselt und an der Bogenmauer des Presbyteriums mit schwarzer Farbe angemalt) zeigt uns mit Bestimmtheit die Bauzeit; die beiläufige würden wir aus

der äusseren Bauart (Fig. 1) und einigen Theilen des Inneren errathen haben, obwohl letzteres in neuerer Zeit ganz umgestaltet wurde.



(Fig. 1.)

Die inneren Ausmasse sind $40\frac{1}{2}$ Fuss Höhe, 115 Fuss Länge und $64\frac{1}{2}$ Fuss Breite ¹⁾.

Durch je drei achteckige Pfeiler in zwei Reihen wird das Gebäude in drei Schiffe getheilt, und erhält durch

¹⁾ Wir bedauern nicht in der Lage zu sein, einen Grundriss der Kirche veröffentlichen zu können. D. Red.

zwölf Fenster reichliches Licht. Die schönste Partie der Aussenseite ist das Westportal (Haupteingang) ein geschweiffter Spitzbogen (Erelsrücken) mit in der Laibung angebrachten Consolen und Baldachinen. (Vgl. Taf. VI.) Auch über dem Portale erheben sich als äusserer Schmuck vier solche Baldachine, rechts und links von demselben einfache schmale Strebepfeiler; das Ganze, reich mit Krabben geschmückt und mannigfaltig profilirt, gewährt, wie die Abbildung zeigt, einen freudlichen, nicht überladenen Anblick.

Das Innere ist vom Hofkammermaler Mölk auf Kosten Antons Grafen von Leslie gemalt, wie die Inschrift: Joseph de Mölk aul. cam. pictor pinxit 1776 und das Chronographicum: „*ex MVltifCentIa AntonII pro Deo puLChra*“ (letzteres mit dem Leslie'schen Wappen) nachweist. Die Fresken gehören zu Mölk's besseren Arbeiten, sind wohl erhalten und zum Theil von lebhafter und täuschender Wirkung.

Im Presbyterium ist der Grabstein Franz Jakob's Grafen von Leslie, † 1706, mit dem Familienwappen und dem bekannten Wahlspruche: Grip. fast (Greife fest); — neben dem südlichen Seiteneingange jenes des Grafen Karl Cajetan Leslie, † 1761, eingemauert. In der Leslie'schen Familiengruft im Mittelschiffe, ungefähr drei Klafter vom Eingange, wurden nach dem pfarrlichen Sterbprotokolle acht Glieder dieser einst weit berühmten Familie, welche in Steiermark viel begütert war und auch Bärneck durch mehr als ein Jahrhundert besass, beigesetzt.

Noch ist, wenngleich in Bezug auf Kunstwerth unbedeutend, ein Gemälde bemerkenswerth, die Mutter Gottes Mariahilf vorstellend, unter ihr zwei Väter der Gesellschaft Jesu und die Inschrift: „Bild der Mission so allda zu Bärnegg durch 8 Tage von zwei Missionariis S. J. gehalten und den 24. Mai 1750 beschlossen worden“.

Die Sacristei birgt ein interessantes Messkleid, auf dessen Spiegel Christus am Kreuze mit Johannes und Maria, unten Magdalena, links ein halbes Pferd und rechts der Panther mit der Jahrzahl 1523 erscheinen, eine kunstreiche und ziemliche gut erhalten Stickerei.

Unter dem Musikchore befinden sich vier wohlerhaltene, hölzerne runde Grabschilde der Familien Pernegg, Racknitz und Leslie aus der Periode vom Anfange des XVI. bis in das XVII. Jahrhundert.

Der Thurm ist etwas neuer, und in der eigenthümlichen Grundform eines schmalen Rechteckes an die Kirche angebaut.

Ausser der letzteren steht ein interessantes Marmor-
denkmal, das Grab Gallus' Freiherrn von Racknitz und Pernegg, † 1558, mit mehreren Figuren und Bibelsprüchen

geschmückt. Die lebensgrosse, knieende Statue ist sehr tüchtig gearbeitet, das Beiwerk, namentlich die schöne Rüstung, ungemein fleissig ausgeführt und als eine an solchen Denkmälern seltene Beigabe trägt der Rückseitige hier ein wirkliches Schwert und einen solchen Dolch, wahrscheinlich Originalwaffen des Hingeschiedenen. Eine ähnliche Beigabe kommt in Sekkau ob Judenburg vor, wo die auf dem Sarkophage ruhende Statue Erzherzogs Karl II. ebenfalls ein wirkliches Schwert an der Seite hat.

Das neuere Schloss, ein regelmässiges Viereck mit geräumigem Hofe und Bogengängen im Innern, ist durch die Vorsorge des gegenwärtigen, mit liebevollem Sinne für die Denkmale unserer Vorfahren begabten Besitzers wohl erhalten.

Nach der über dem Eingange angebrachten Inschrift haben jener Gallus von Racknitz, dessen Grabmal besprochen wurde (und der als tüchtiger Kriegsmann bekannt, Erzherzog Karl's des Zweiten Kämmerer war) und seine Gemahlin Anna, geborne von Trautmannsdorf, das Schloss vom J. 1578 bis 1582 vom Grunde aus erbaut. Es mochte ihnen wohl die alte Burg Pernegg zu hoch und steil gelegen sein. Im Innern ist noch mancher interessante Bautheil, namentlich die Capelle interessant, in der sogar noch Glasgemälde mit dem Leslie'schen Wappen den Vandalismus früherer Besitzer überlebten, und eben so sind mehrere Wandgemälde, Originale aus dem XVII. Jahrhundert merkwürdig, welche steirische Schlösser und Höfe vorstellen, die in jener Zeit der Familie Leslie gehörten, so z. B. Oberpettau, Rohitsch, Strass u. s. w.

Die Ruinen der alten Burg sind mit Gesträuch und Bäumen so bedeckt, dass ein Verständniss der Räume und ihrer Bestimmung schwer wird, und dass ohne Entfernung der Vegetation bald nur spärliche Trümmer vorhanden sein werden. Übrigens ist die Ausdehnung bedeutend, und einige Theile sind noch kennbar und ziemlich erhalten. Wenig davon mag übrigens aus jener Periode herrühren, wo Abt Heinrich von Admont, Feind des Besitzers Otto von Pernegg, die Burg im Jahre 1284 zerstörte, sondern wahrscheinlich wurde sie seither wieder aufgebaut.

Es darf am Schlusse dieser Zeilen die Bereitwilligkeit nicht unerwähnt bleiben, mit welcher der hochwürdige Herr Pfarrer Diestl mir alle ihm zu Gebote stehenden Notizen und der Landes-Archäologe Karl Haas mir ebenfalls die von ihm gesammelten Daten über die Kirche zur Benützung mittheilte.

Käme den Conservatoren ähnliche Willfährigkeit häufiger entgegen, so dürfte mit Grund auf ein ergiebigeres Wirken derselben gehofft werden.

